

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

---

**Füssel, Kuno/Lis, Julia/Ramminger, Michael (Hg.), „Warum die Theologie nicht klein und hässlich sein muss.“** Politisch-theologische Anfragen an die Zeitenwende und Rückfragen aus unserem messianischen Erbe. Münster: ITP Edition 2024. 272 S., kt. € 19,90 ISBN: 978-3910882003

Das Münsteraner Institut für Theologie und Politik (ITP), das sich der politischen und befreiungstheologischen Theorie und Praxis verschrieben hat, beging im November 2023 eine Jubiläumstagung anlässlich des dreißigjährigen Bestehens. Die dort geleisteten Beiträge wurden nun in einem Sammelbd. publiziert, der sich im Titel *„Warum die Theologie nicht klein und hässlich sein muss“* auf die erste von Walter Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen (1940) bezieht. In dieser entwirft Benjamin ein Denkbild, in dem ein Schachautomat insgeheim von einem buckligen Zwerg gelenkt wird. So verhalte sich der Materialismus zur Theologie, die „klein und hässlich“ sei und „sich ohnehin nicht darf blicken lassen“. Die These Benjamins ist dem Buchinhalt noch vor dem Inhaltsverzeichnis vorangestellt.

Der Anspruch des Bd.s greift damit weit aus: Es solle gezeigt werden, dass die Theologie unter Rückgriff auf die Themen von Messianismus und Apokalyptik und im Dialog mit den Sozial- und Geisteswissenschaften „immer noch etwas zum Zustand der Welt zu sagen hat“ (12). Nach einem fundierenden Beitrag von *Kuno Füssel* und *Michael Ramminger* (14–31) gliedert sich der Bd. in sechs Teile, die sich mit „Theologie und Apokalyptik“ (32–55), „Transzendenz und Politik“ (56–95), „Instrumenteller und narrativer Vernunft“ (96–125), „Menschwerdung als feministischer Subjektwerdung“ (126–177), „Universaler Solidarität“ (178–203) und Orten der Theologie (204–232) befassen. Hilfreich ist das abschließende und ausführliche Nachwort von Ramminger (233–261), das die einzelnen Sektionen und Beiträge dialogisch unter dem Titel „Politische Theologie im Widerstreit zu bürgerlichem Nihilismus“ zusammenzufassen sucht und dadurch zu einem Gesamtverständnis des Sammelbd.s beiträgt.

Im programmatischen Beitrag von Füssel und Ramminger (14–31) werden grundlegende Gedanken und Anliegen der politischen Theologie mit großer Klarheit entfaltet: Sie zielen auf eine messianische Apokalyptik als einer Synthese zweier eschatologischer Denkströmungen. Während der Schwerpunkt der Apokalyptik als einer Enthüllung auf die katastrophischen Verhältnisse weise, fokussiere der Messianismus die neue, die kommende Welt und gehe davon aus, dass im Bestehenden bereits befreite Zonen alternativen Lebens entstehen können. Daraus ergeben sich die Notwendigkeiten ideologiekritischer Perspektiven, die sich sowohl auf gesellschaftliche wie auch kirchliche Verhältnisse zu richten haben, wie auch ein Primat der Praxis, die als messianische die frohe Botschaft vorausdeute.

Nach grundlegenden Ausführungen über den Zusammenhang von Apokalyptik und Geschichte von Füssel (33–37) unterzieht *Charlotte Cremer Jauregui* den „Katastrophismus“ etwa der verschiedenen Strömungen der Klima-Bewegung einer fundamentalen Kritik. In deren Schreckensszenarien zeige sich eine säkularisierte Vorstellung von Apokalyptik als einer Formierung instrumentellen Wissens (39–41). *José Zamora* schließt an Füssel an und hebt die für die politische Theologie konstitutive Frage „Was wird aus denen, die vernichtet werden?“ hervor. Gegen die Kritik von Cremer Jauregui sieht er die Ausdrucksweisen des Klimaaktivismus nicht als Ausdruck von Katastrophismus, sondern als „Reaktion auf allzu reale Prozesse und Dynamiken“ (50).

Den Teil, der mit „Transzendenz und Politik“ überschrieben ist, eröffnet Ramminger mit lesenswerten Überlegungen, in denen er vom „leeren Grab“ ausgeht. Transzendenz sei keine Imagination, sondern eine Negation des Bestehenden, verdichtet in der Auferstehung Jesu als Überwindung des Todes (62). Schon in der Praxis der ersten Christus-Glaubenden sei kein Jenseits der Welt angelegt gewesen, sondern eine andere Welt. Noch in jedem politischen Engagement sei daher ein transzendenter Überschuss verborgen. Transzendenz wird damit nicht als Verweis auf das Jenseits verstanden, sondern als Möglichkeit einer anderen Welt im Hier und Jetzt. *Marcello Tari* knüpft an diese Überlegungen an und bezieht sich dabei auf das Bild eines Messianismus mit „leerem Thron“, der eine destituierende Macht einführt – entsprechend der Auferstehung Jesu, durch die der Tod überwunden wurde (75–77).

Starke Anknüpfungen an die Vernunftkritik der kritischen Theorie sowie an Erinnerung und Erzählung finden im dritten Abschnitt des Buches ihren Niederschlag. *Andreas Hellgermann* dekonstruiert unter Rückgriff auf das Konzept der instrumentellen Vernunft von Max Horkheimer den Solutionismus als Vernunftform der kapitalistischen Gesellschaft (97–107). In deren technologiebasierter Ausprägung erscheint der Solutionismus des Silicon Valley als säkularisiertes Heilsversprechen: In der geschlossenen Unendlichkeit der Welt, die in Form von Daten erscheint, ist jedes Problem technisch lösbar. Dagegen bringt Hellgermann die Kategorien der Erzählung und der Erfahrung in Stellung. *Jürgen Kroth* entfaltet diese Gedanken weiter, indem er besonders auf die Kraft des Erzählens abhebt. Dabei betont er die Einsicht, dass es der kritischen Theorie ebenso wie der Politischen Theologie nicht um eine Totalkritik der Vernunft gehe, „sondern um deren Rettung unter Bezugnahme auf Rationalitätsstrukturen und Denkformen, in denen nicht weniger, sondern anders gedacht wird“ (113). Die narrative Vernunft ist damit ein befreiender Gegenentwurf zur instrumentellen: „Doch wo die Erzählung nicht mehr ist, hört die Befreiung auf“ (106). Am Beginn der jüdisch-christlichen Tradition steht eine Erzählung, deren gefährlicher Charakter in der Erinnerung an unabgeholtenes Leiden und in der Verheißung von Befreiung liegt.

Die feministische Dimension politischer Theologie wird von *Barbara Imholz* und *Julia Lis* in ihrem Beitrag „Auf der Suche nach dem weiblichen Subjekt“ systematisch entfaltet. Sie gehen von der Diagnose aus, dass ein ideologiekritischer Feminismus auch in der Theologie notwendig sei, der sich von anerkennungstheoretischen Konzepten der „gendersensiblen Theologie“ abhebe (128). In der Folge ihrer weiteren Überlegungen greifen die Vf.innen auf Subjekt-Konzepte der politischen Theologie und der Historikerin Tove Soiland zurück. In beiden Konzeptionen findet sich die Annahme eines uneingelösten und entfremdeten (weiblichen) Subjektseins, dessen Begrenzungen eine feministische politische Theologie notwendig macht (136). Ansätze sehen Imholz und Lis etwa bei Maria, deren Jungfräulichkeit als Form der Autonomie zu deuten sei. Der auf Imholz und Lis reagierende Beitrag von *Camilla Croce* hingegen (145–163) bleibt wegen der Anleihen an

psychoanalytische Diskurse voraussetzungsvoll. Sehr verständlich ist dagegen die Response von *Ulrike Eichler*, die zu Recht auf die Faktizität der Frauenbewegung hinweist. Mit dieser sei – so habe auch die Philosophiehistorikerin Wanda Tommasi herausgestellt – „das weibliche Subjekt“ zur Welt gekommen (168).

Dem zentralen Begriff der Solidarität widmet sich der folgende Teil, den Lis mit Betrachtungen über universale Solidarität eröffnet. Entgegen einem neoliberalen Solidaritätsbegriff entfaltet Lis drei Dimensionen von Solidarität im Anschluss an die politische und Befreiungstheologie: erstens Solidarität als Praxis, als Option für die Armen; zweitens als Nächstenliebe, in Sorge um den anderen, gerade nicht um den, der einem ohnehin nahesteht; und drittens die Solidarität mit den Toten im Sinne Walter Benjamins und Johann Baptist Metz' (188). Der Philosoph *Thomas Rudhof-Seibert* antwortet aus einer atheistischen Perspektive, aus der er an den emphatischen Begriff von universaler Solidarität anknüpfen kann. Wo allerdings Lis bezüglich der Solidarität mit den Toten auf christliche Bestände von Rettung und Befreiung rekurrieren kann, bezieht sich Rudhof-Seibert auf vage Begriffe des menschlichen Seins und „befreiender Freiheit“, die abstrakt bleiben (194). *Jacob Schädlein* geht als eine der wenigen Stimmen auf den Gaza-Krieg ein, in dessen Kontext er Solidarität einfordert – mit den Menschen auf beiden Seiten, nicht mit den Kampfverbänden (202).

Die Frage nach den Orten der Theologie wird von Lis und *Alberto da Silva Moreira* beantwortet. Lis zeichnet die Ursprungsorte der Theologie nach, von den Kirchenlehrern, über die Klöster und Universitäten bis zu den Seminaren und Orten der Laien (205–211). Mit Blick auf die Gegenwart problematisiert sie die zunehmende Halbbildung an den Universitäten. Ein Aspekt, dem da Silva Moreira zumindest mit Blick auf Brasilien widerspricht, wo die Universitäten sehr wohl noch ein Ort emanzipatorischer und befreiender Theologie sind. Problemen wie Fragmentierung der befreiungstheologischen Gruppen, interner Diversifizierung und Verlust an gesellschaftlichem Einfluss stellt da Silva Moreira neben den Universitäten auch die Basisgemeinden, die sozialen Bewegungen und neue pastorale Initiativen entgegen (219–222). Der Verleger *Martin Birkner* ergänzt in seinem kurzen Beitrag (229–232) die „kleinen Orte“, Lesekreise, Studiengruppen, linke, ökologische Initiativen, und mithin auch den Verlag. Schließlich seien die Orte der Theologie neu zu erfinden (231).

Das Buch weist insgesamt eine große Heterogenität der Beiträge auf, von fundierenden Grundsatz-Beiträgen über stark sprechsprachlich verfasste Responses bis zu spezialistischen und voraussetzungsvollen Aufsätzen. Und auch die Herkunftsdisziplinen sind hochgradig vielfältig. In den starken Teilen, insbes. in denen von Füssel/Ramminger, Imholz/Lis, Lis, Kroth, ist das Buch eine Sammlung lesenswerter Beiträge, die zentrale Kategorien, Begriffe und Inhalte der Politischen Theologie und der Befreiungstheologie für gegenwärtige Diskurse und Problemlagen stark machen. Damit hebt sich das Buch von kirchlichen Selbstbespiegelungen und freilich notwendigen Reformdebatten ab, indem es auf die zentralen, befreienden, messianischen und apokalyptischen Aspekte des Christentums verweist und diese prominent nach vorn stellt. Inhaltlich ist der Bd. trotz mancher Abstriche hochgradig lesenswert und hinsichtlich theologischer sowie gesellschaftskritischer Perspektiven anregend.

Es bleibt jedoch die Frage, wie es sich mit der Einlösung des weitreichenden Anspruchs, dass die Theologie eben nicht klein und hässlich sein, mithin etwas in die Gesellschaft einzubringen haben soll, verhält: Angesichts der kritischen Diagnose zu den kleinen Orten der Theologie und der Randständigkeit der politischen und Befreiungstheologie im akademischen Bereich scheint es doch ein recht prekäres Unterfangen zu sein, den auch gegenwärtig starken Tendenzen entgegenzuarbeiten,

dass sich die Theologie – zumal die Politische und Befreiungstheologie – „sich ohnehin nicht darf blicken lassen“ (Walter Benjamin). Und doch bleibt das Vorhaben, dem sich das ITP in seiner Theoriebildung und Praxis verschrieben hat, lohnend und wertvoll. Mit dem vorliegenden Bd. ist damit ein insgesamt lesenswerter Ausweis gelungen.

Über den Autor:

*David Rüschenschmidt*, Dr., Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) (rueschenschmidt@zeitgeschichte-hamburg.de)